

Drittes Kapitel.

Von den Universitäten im Allgemeinen und Besonderen.

Eine Universität ist eine Anstalt, welche einen Rector oder Prorector hat, der halbjährlich oder jährlich wechselt, und vier oder fünf Facultäten besitzt, die Doctoren creiren können, und zwar umsonst, was sie selten thun, und meist nur bei feierlichen Gelegenheiten, oder für Geld, was sie häufig und bei jeder Gelegenheit thun. Der Rector oder Prorector hat einen hohen Rang, aber wenig Macht, er gleicht einem abgesetzten — nein, der Ausdruck ist zu illoyal, — sagen wir lieber einem Könige, der vom Throne gestiegen ist — man erzeigt ihm die alten Ehren, aber man läßt ihn höchstens nur seinen Hofstaat regieren. Doch repräsentirt er, der Rector oder Prorector nämlich, die höchste Macht, und die Studenten werfen ihm die Fenster ein, wenn sie mit dem Gesetz unzufrieden sind. Die eingeworfenen Fenster braucht er aber nicht auf seine Kosten wieder machen zu

lassen, sondern das geschieht aus öffentlichen Cassen, meist aus der Cassé für die Ehrenaussgaben, wenn eine solche besonders vorhanden ist. Er tritt sein Amt mit einer Rede an, was eigentlich nur ein Versuch ist, um die Studenten an seine Stimme zu gewöhnen. Außerdem hat er noch manche Functionen, wie z. B. in den Senatsversammlungen, und bei Schmäusen, den Vorsitz zu führen, und hier den ersten Toast auf das Wohl des Landesherrn auszubringen. Von seinen übrigen Pflichten und Geschäften wird später wohl noch die Rede sein. Eine besondere Eigenschaft an ihm ist, daß, wenn er auf dem Felde der Ehre fällt, oder vom Kampfplatz abtreten muß, nicht sein Hintermann, sondern sein Vordermann für ihn eintritt, der Exrector oder Exprorector nämlich, bis ein neuer Rector ernannt ist. — Früher wurde er nur von seinen Collegén gewählt, damals war die Wissenschaft noch unabhängig; jetzt ist sie ein Vasall der Krone geworden, und er muß sich von der Regierung belehnen oder bestätigen lassen.

Außerdem hat eine Universität noch eine Anzahl ordentlicher und außerordentlicher Professoren, Privatdocenten, andere Lehrer und allerlei Justizpersonen, unter denen die Bedelle die angesehensten sind, d. h. diejenigen, welche die Studenten am häufigsten zu sehen bekommen. Ueber der ganzen Universität schwebt, als Gottheit in unseren Tagen, die Polizei; sie ist die Noth-

wendigkeit, der selbst der Herrscher im Donnergewölk, Zeus, der Prorector oder Rector, sich, trotz seiner Magnificenz, eben so gut unterwerfen muß, wie der Geringsten Einer dieser akademischen Welt. Der Zweck einer Universität endlich ist, die Totalität des gesammten menschlichen und übermenschlichen Wissens, die *scientia rerum humanarum et divinarum*, im weitesten Sinne des Wortes, in ihrem Schooße zu bergen, und dafür zu sorgen, daß die auf ihr immatrikulirten Studenten Alles lernen können, nicht allein was man weiß, sondern auch was man nicht weiß. Die Professoren auf deutschen Universitäten wissen aber Alles, das ausgenommen, was sie nicht wissen, und das wissen die Studenten, brauchen es daher nicht zu lernen. Empfindsame Reisende und andere Naturforscher behaupten, es gäbe nirgends mehr heimliche kleine Intriguen und Kabalen, und heimlichen und öffentlichen Neid und Haß, als auf den deutschen Universitäten, weil jeder einzelne Docent nicht allein glaube, Alles, sondern Alles auch am Besten zu wissen, und es daher für Pflicht halte, seine Collegien, die ohne ihn beständig irren würden, durch die sanftesten und gelindesten Mittel von seiner Superiorität zu überzeugen. Das ist aber schändliche Verleumdung, in der Hölle ist weit mehr Haß und Neid. Böse Zeugen sagen nun freilich, die Hölle sei die Gesammtakademie der ganzen Menschheit; solches ist in-

dessen bloß ein schlechter Wig. Ich habe noch nie erfahren, daß Jemand, der sich zum Staatsexamen gemeldet, Testimonia producirt hätte über Vorlesungen, so er bei dem Satan oder anderen fakodämonischen Notabilitäten gehört, gleichviel, ob es Brodcollegia oder andere waren; selbst nicht einmal die Juristen, die es doch am Besten brauchen könnten, was freilich wohl daher rührt, daß in den neuesten Zeiten so viel Christenthum in die Jurisprudenz, besonders in das römische Recht, gedrungen ist, weshalb natürlich der Teufel nichts mehr damit zu thun haben will; vorzüglich seitdem gewisse Rechtslehrer das Recht aus dem Sündenfall deduciren, und die römischen Institutionen mit der mosaischen Schöpfung beginnen. An den Sündenfall denkt aber der Teufel nicht gern, weil ihm damals nichts weiter gelang, als die Eva zu verführen, und das kann jetzt — soweit ist die Welt doch seit 6000 Jahren vorgeschritten — jeder dumme Teufel bei jeder Eva, ja es ist sogar eine merkwürdige physiologische Erscheinung, daß es ihm desto leichter gelingt, je dümmer er und je geschheidter sie ist. Die Ursache mag tiefer und in dem Ausgleichungsprincip zu suchen sein, das durch die ganze Natur geht; das gehört aber nicht hierher.

Im Ganzen herrschen noch viele Controversen über den Begriff Universität vor, was von der Vielseitigkeit der Universitäten sowohl, wie daher rühren mag, daß

viele Menschen immer nur eine Seite derselben sehen. So z. B. halten manche Staatsmänner die Universitäten nur für den Staats-Wissenschafts-Speicher, aus dem die Lehrlinge auf den Staatscomptoirs halbjährlich im Voraus holen müssen, was der Staat nothwendig consumirt, wie unter Anderem das erforderliche Del, um die Räder der Maschine zu schmieren, damit sie es nachher bei der Hand haben, wenn sie Commis geworden sind. Aus demselben Grunde sind jene Lenker und Regierer denn auch dafür, den Professoren schlechte Besoldungen zu geben; denn sie meinen, eines Theils, wer in und von der Wissenschaft lebt, der braucht weiter Nichts um zu leben, anderen Theils aber, daß ein Professor leicht übermüthig wird, und daß man die Bäume zeitig und fortwährend beschneiden müsse, damit sie nicht in den Himmel wachsen. Das sind nun Staatsmaximen, über welche einem bescheidenen Bürger kein Urtheil zusteht, da er leicht dafür auf die Finger geklopft werden kann. Viele andere Leute, namentlich von dem hohen Adel, glauben: eine Universität sei eine Pexiniere aller möglichen Ungezogenheiten, Unarten, Untugenden und Unanständigkeiten, ganz besonders aber revolutionärer Gesinnungen, und beklagen es sehr, daß die Ritterakademien nicht genügen, um ihre hochwohlgebornen Söhne für den höheren Staatsdienst vorzubereiten. Frauen, ferner, welche erwachsene Söhne besitzen, sind

der Ansicht: eine Universität sei eine Anstalt, in der das Söhnlein zu einer Versorgung allerdings fähig gemacht, aber auch zugleich methodisch zerhauen oder zerstückt werde, durch die man jedoch hindurch müsse, wie die Jungfrau durch die Brautnacht, um zu allen Rechten und Befugnissen eines ehelichen Weibes zu gelangen. Viele Studirende endlich bilden sich ein, eine Universität sei ein Lustort, um drei oder mehr Jahre das Leben recht tüchtig zu genießen; für das Uebrige möge dann erst der Papa, und nachher der liebe Gott sorgen. Die Professoren endlich betrachten die Universität als das Centrum aller Intelligenz, und ihre Vorträge als die Radien, die von diesem Centrum aus die ganze Welt erleuchten und erhellen, außerhalb dessen aber keine wahre Intelligenz mehr zu finden sei.

An allen diesen Ansichten haftet nun, wie an allen sublunariſchen Ansichten, mehr oder weniger Falsches, und mehr oder weniger Wahres, und kein vernünftiger Mensch wird sich daher darüber wundern, daß die Regierungen in neuester Zeit die Universitäten unter ihren besonderen Schutz und in besondere Affection genommen, zumal da es ihnen schien, als ob dieselben, die sie als moralische Personen bestehen ließen, ihnen gegenüber sich zu oft als immoralische Personen benähmen. Dies hat nun auch wieder viele Zweifel angeregt, und die wichtige Frage, ob und in wie fern die Universitäten vom

Staate und dessen besonderen Zwecken abhängig sein sollten und müßten, und wie ihre ganzen Einrichtungen, von den Bedellen an bis zu den Collegien hinunter, zu bestimmen sei, ist noch immer nicht ganz genügend beantwortet worden, weder praktisch noch theoretisch. Ein geistreicher Mann, dessen Name schon anzeigt, daß er im Dunkeln tappt, behauptete sogar, man müsse die Lehrmethode reformiren, und aus dem wissenschaftlichen Monologe des Docenten einen behaglichen Dialog machen; nur so könne man den Professoren auf die Finger passen und das Verderben auf den deutschen Universitäten, das allein von den Docenten ausgehe, die sämtlich nichtsnußige, geistlose, eigenmüßige, pflichtvergesene Gesellen sind, ausrotten. Das Unrichtigste bei der ganzen Sache war, daß sich verdiente Männer und Lehrer der Wissenschaft herabließen, den guten, geistreichen, vielnützigen, unelgenmüßigen und pflichtgetreuen Mann befehren und eines Besseren belehren zu wollen, als ob irgend ein Mensch auf Erden vermöchte einen Mohren weiß zu waschen. Solche Leute muß man sich selbst im Fett ihrer Selbstgefälligkeit, Selbstbewunderung und Selbstüberschätzung ruhig schmoren lassen, sie ersticken am Ende vor lauter Vergnügen über die Vortrefflichkeit ihres lieben Selbst, darin und verlöschen wie ein nicht ausgepuztes, sondern ausgeblasenes Licht, dunstend. Taugt eine Universität nichts, so liegt das

an der illiberalen und geistlosen Behandlung, die der Staat, dem sie angehört, ihr zu Theil werden läßt; ist aber freie, reine Wissenschaftlichkeit das höchste Princip, nach dem sie geleitet und verwaltet wird, so muß, bei der allgemeinen Regsamkeit und Thätigkeit, der einzelne Lehrer mit fort und vorwärts, oder er bleibt wie ein verächtlicher Marauder hinter dem siegreich vorwärts schreitenden Heer, ein verlorener und vergessener Mann, zurück. Fragt einmal, wann Heidelberg, Göttingen, Jena u. s. w. in ihrer schönsten Blüthe standen? Stets nur dann, als die höchste und reinste Intelligenz die Zügel in der Hand hielt.

Die ganze Frage über die Universitäten und ihr Zurückbleiben hinter oder ihr Fortschreiten mit der Zeit hat, wie das in Deutschland nie anders sein wird, theils zu Extravaganzen, theils zu Kleinigkeitskrämereien geführt, und am Ende ist's doch überall bei dem Alten geblieben, wenigstens bis jetzt. Daß eine Universität nicht in unseren Tagen völlig unabhängig vom Staat bestehen könne, wie Einige verlangt haben, versteht sich von selbst, denn kein Staat kann und wird einen Staat im Staate dulden wollen und können, und wie die Intelligenz nur Dienerin des Staates, zum Wohl des Ganzen wie der Einzelnen sein kann, so auch die Universität. Darum braucht man ihr aber nicht ihre Eigenthümlichkeit, ihre innere geistige Freiheit zu rauben, denn eben

diese, wo sie sich rein und um ihrer selbst willen ausbilden, und die echte Wissenschaftlichkeit zur Grundlage hat, verträgt sich gar wohl mit jeder vernünftigen Regierungsforn. Dem Staate muß vor Allen daran liegen, eine tüchtige, reichbegabte Jugend zu tüchtigen, klaren, willensfesten Männern herangebildet zu sehen. —

Wo aber sind die besten Studenten in jeder Hinsicht zu finden? Da, wo sie die meiste Achtung und Verehrung für ihre Lehrer haben, und zwar nicht bloß um des Wissens, sondern um der redlichen, treuen, wahren Gesinnung willen. Ein einziger von seinen Zuhörern wahrhaft geliebter Professor vermag mehr über dieselben, als alle Gesetze, Verbote und Examenbeängstigungen. Diese Liebe erwirbt er sich dauernd allein durch die Tüchtigkeit seines Wissens und seiner Gesinnung. Zulauf kann ein Dozent durch allerlei Mittel wohl eine Zeitlang haben, aber es hält nicht vor. Die Jugend hat bewußtlos einen zu glücklichen Instinkt, und fühlt alles Falsche und Gemachte gar bald durch; dann aber urtheilt sie härter und strenger, als die weiland geheimen Justizräthe: Minos, Aeakus und Rhadamanth selbst.

Eine Frage sei hier noch berührt, weil sie den geliebten Hauptgegenstand dieses Buches besonders betrifft, die nämlich: ob kleine oder große Städte für Universitäten passender und den Studenten zuträglich seien?

Wir wollen uns nur mit dem letzten Theile derselben beschäftigen, und die Beantwortung des ersteren so gelehrten Nußknackern, wie den Herren Diesterweg und Acher, zur Uebung für ihre trefflichen, sich gern in die Waden der armen Professoren verbeißenden Zähne, überlassen. Unsere Vorfahren verlegten die Universitäten lieber in kleine Städte; die neueste Zeit hat sogar, als Gegensatz, Residenzen vorgezogen. Kleine und große Städte haben, wie alle Dinge in der Welt, ihre guten und ihre bösen Seiten, es kommt nun darauf an, was das Ueberwiegende ist. In kleinen Städten herrscht der Student allerdings, und Alles richtet sich mehr oder weniger nach ihm; sein Uebermuth hat also die Arme freier. Aber die Gesamtmasse ist zusammengerückter und kann sich, was auf Universitäten von höchster Wichtigkeit bleibt, selbst beaufsichtigen und ihre innere Sittenpolizei über den Einzelnen weit sicherer ausüben. Der Student muß daher in kleinen Städten weit mehr Student bleiben, und das ist gut, denn das ist sein Beruf. In großen Städten dagegen steht Alles, was zu einer Universität gehört, sich gesellschaftlich weit ferner; andere Interessen ziehen diejenigen, welche mit, in und durch einander zu leben bestimmt sind, von einander ab; der Student kann sich nicht fühlen und geräth dadurch in ein Mißverhältniß zu seinen nächsten Umgebungen; die Zerstreuungen, die sich ihm darbieten, sind vielseiti-

ger und gefährlicher; zwischen ihm und seinen Lehrern ist eine große, oft durch Sitte und Etiquette unübersteiglich gewordene Kluft; der Einzelne verliert sich also weit leichter, und verdirbt natürlich auch weit leichter. Dagegen bieten größere Städte den zunächst auf das Praktische gerichteten Wissenschaften weit reichere und zugänglichere Mittel dar; das gewöhnlich theuerere Leben, als in kleinen Städten, wird dadurch wieder ausgeglichen, und zwar auf eine weit vortheilhaftere Weise, denn Dinge, die von großer Wichtigkeit für die allgemeine Bildung des Geistes und des Herzens sind, finden sich in kleinen Städten entweder gar nicht, oder spärlich, ärmlich und mittelmäßig, und der Studirende wird durch deren Genuß und Anschauung nicht emporgehoben, was immer sehr schlimm ist.

Kurz, meine Meinung ist: Hätte ich einen Sohn auf die Universität zu schicken, so ließ' ich ihn seine Studien auf einer kleinen Universität beginnen, um sittlich fest, und auf einer großen enden, um wissenschaftlich fest zu werden, so weit nämlich einem Studiosus das die Götter überhaupt vergönnten, denn die eigentliche Normaluniversität eines jeden Studirenden ist und bleibt das wirkliche Leben selbst.

Was soll ich nun noch von den Universitäten im Besonderen sagen? Die Zeiten, wo man mit dem schönen Verse:

Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
 Von Halle mit gesurdem Leib,
 Und von Jena ungeschlagen,
 Der hat von großem Glück zu sagen.

das Wichtigste im Einzelnen zusammen fassen konnte, sind dahin; denn wir haben der Universitäten mehr im deutschen Lande, und jede hält sich für die bedeutendste. Gedächtnißverse sind aber ein gut Ding, namentlich für Väter und Vormünder, die Söhne oder Mündel auf die Universität senden sollen, und in der Eile gern die guten und schlimmen Eigenschaften der deutschen Hochschulen, um sich bei der Wahl mit größerer Sittlichkeit zu benehmen, recapituliren möchten. Für diese folge denn hier ein, von einem lieben Freunde uns mitgetheiltes,

Goldenes Universitäten A. B. C.

Berlin ganz oben an jetzt steht,
 Und zwar nicht bloß im Alphabet,
 Doch hat es für den rechten Kenner -
 Berühmte Namen mehr als Männer.
 Ein schlechter Reim zwar ist auf Bonn
 Im Allgemeinen dort der Ton,
 Und doch möchte er noch besser sein,
 Als dieser, der nicht immer sein,
 Obwohl gar Vieles gut gewählt,
 Und es an Tüchtigen nicht fehlt.
 Breslau ist festen Wissens Burg;
 Erlangen hilft sich eben durch;
 In Freiburg herrscht ein freier Geist,

Wie Wort und That das wohl beweist. —
 Es reimt sich keineswegs auf Gießen,
 Daß es sich pflege abzuschließen,
 Auf Göttingen paßt es weit mehr,
 Wer's ehrlich meint, beklagt das sehr.
 Greifswalde ist ein kleiner Ort,
 Und geht, so gut es kann, mit fort.
 In Halle zankt man widerlich,
 Studiosus ist oft — reime Dich,
 Doch birgt es reiche Wissenschaft,
 Trotz vielversuchter Geistes-Gast.
 Zu Heidelberg ein großes Faß,
 Für die Studenten auch viel Spaß;
 Und wer der Rechte sich beflissen,
 Erwirbt dort leicht das rechte Wissen.
 An Sittlichkeit ist Jena reich,
 Doch dem, was einst es war, nicht gleich.
 Zu Kiel herrscht gar ein guter Sinn,
 Nur liegt's zu sehr im Winkel drin.
 Von Königsberg ein Gleiches gilt,
 Wenn auch ein heller Vorn dort quillt.
 In Leipzig ist zu viel Latein,
 Und zu viel Schsisch oben drein;
 Und wie die Stadt rasch vorwärts geht,
 So nicht die Universität.
 Von Marburg weiß man Wenig nur;
 In München herrscht zu viel Dressur.
 Moskau gehört zu Meckelnburg;
 Durch Tübingen geht Schwaben durch.
 Würzburg baut einen guten Wein,
 Und disputirt nicht auf Latein.
 Kurz, überall so Lust wie Weh'
 Im Universitäten A. B. C.

Wer mehr zu wissen wünscht, bemühe sich einen
Commentar zu diesen tiefsinnigen Versen zu erhalten.
Der Verfasser ist aber kein Professor, und wenn er auch
gern bereit wäre, privatissime darüber Vorlesungen zu
halten, so zweifelt er doch, daß ihm irgend wo die ve-
nia docendi dazu ertheilt werden möchte, denn — —

Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen lauernd unter dünner Decke,
Und leise hörend, stürmen sie herauf.